

Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e. V

27. Jahrgang, Nr. 3 / 2011, Oktober - Dezember



Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

27. Jahrgang, Nr. 3 / 2011, Oktober - Dezember

Redaktion/Layout: Andreas Koerner, Germaniastraße 249, 45355 ESSEN-BORBECK,
Tel. 0201/67 95 57

E-Mail: a_koerner@gmx.de

Herstellung: Büro Jürgen Becker, herausgegeben vom Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V.

Weidkamp 10, 45355 ESSEN-BORBECK, Tel.: 36 43 528

Vorsitzender: Jürgen Becker, Tel./FAX 670479

www.khv-borbeck.de

info@khv-borbeck.de

Der Mindestjahresbeitrag beträgt 29,- Euro für Einzelmitglieder, 15,- Euro für Personen mit geringem Einkommen, 36,- Euro für Familien und 52,- Euro (oder gerne mehr) für Unternehmen usw. Der Jahresbeitrag schließt den regelmäßigen Bezug der „Borbecker Beiträge“ sowie die regelmäßigen Informationen über Vereinsveranstaltungen ein.

Beitragskonten:

Sparkasse Essen, BLZ 360 501 05, Konto-Nummer 8 541 500

Nationalbank, BLZ 360 200 30, Konto-Nummer 369 292

Spenden sind steuerabzugsfähig

Inhaltsverzeichnis

Grußwort - S. 83

Andreas Koerner: Termieden, Mitzmann, Keune – Höfe der Bocholder Bauerschaft – S. 84-90

Ludwig W. Wördehoff: Die Borbecker Tochtergemeinde Oberhausen wird 150 Jahre alt – S. 91-93

Ludwig W. Wördehoff: Der dickste Stein in Alt-Borbeck – S. 94

Ludwig W. Wördehoff: Kohldampf – S. 95-96

Andreas Koerner: Ein Café in Borbeck – S. 97-100

Berthold Prochaska: Geheimnisvoller Ort – Flurstraße 77 A – S. 101-102

Andreas Koerner: Kino im Schloß. Eine kleine Dokumentation – S. 103-105

Andreas Koerner: Die Dohle – Vogel des Jahres 2012 – S. 106

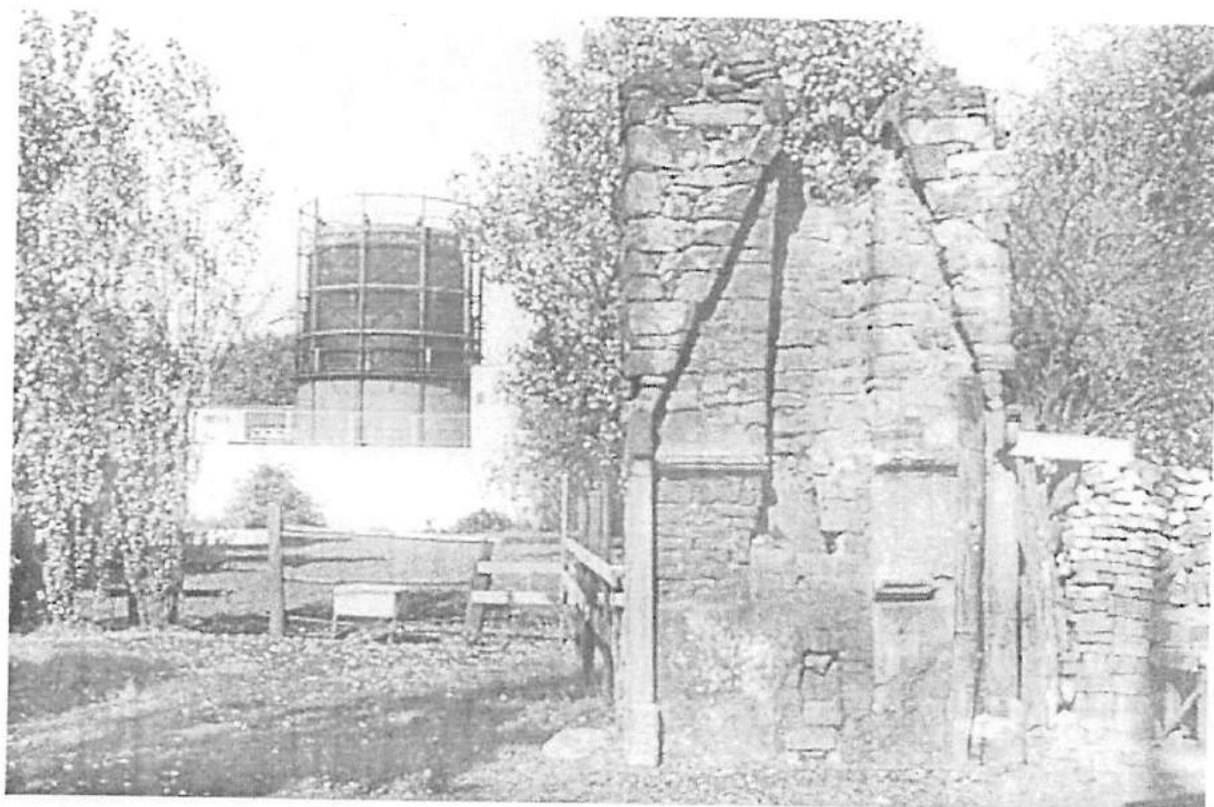
Gelesen – S. 107-112

Titelbild: Blick vom Keunefeld zur Zeche Wolfsbank, Foto von Emil Schramme (Ausschnitt)

Sehr geehrte Damen und Herren!

Auch wenn das Jahr zu Ende geht, reichen die Gedanken des Vereins bereits darüber hinaus. Die Ausstellungspläne für das nächste Jahr enthalten auch eine Ausstellung zur Geschichte des Großborbecker Raums aus familiengeschichtlicher Perspektive. Als Ausstellungszeit ist der 13. Oktober bis 4. November vorgesehen. Die Federführung dazu haben Carmen und Heinrich Lumer. Sie sind nicht nur von Anfang an Mitglieder des Kultur-Historischen Vereins Borbeck, sondern auch in der Bezirksgruppe Essen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde aktiv. Es sollen die Lebensverhältnisse der Menschen dargestellt werden. Gesucht werden dafür noch Fotos, Urkunden und Alltagsgegenstände, wie sie früher gebräuchlich waren in Haus, Hof, Werkstatt und Betrieb. Im Rahmenprogramm zu dieser Ausstellung sind Vorträge zur Familiengeschichte, Geselligkeiten, Arbeitsverhältnisse vorgesehen. Auch sollen Ratschläge gegeben werden, wie man seine eigene Familiengeschichte erforschen kann. Angebote und Anfragen zur Ausstellung nehmen Herr und Frau Lumer gern entgegen. Sie sind unter der Telefonnummer 66 62 43 zu erreichen. Auf jeden Fall ist das eine gerade für Borbecker eine reizvolle und wichtige Ausstellung, auf die wir hinarbeiten.

Ein frohes Fest und ein guten Rutsch ins Neue Jahr!



Der Kamin des alten Bauernhauses Keunefeld 7 mit Blick auf den Gasometer der Gasanstalt an der Jahnstraße. Dazwischen eine Pferdekoppel und eine Mauer. (Aus der Diasammlung von Herbert Beckmann. Ein ähnliches Foto, wohl von Emil Schramme, ist mit 6.10.71 datiert.)

Andreas Koerner

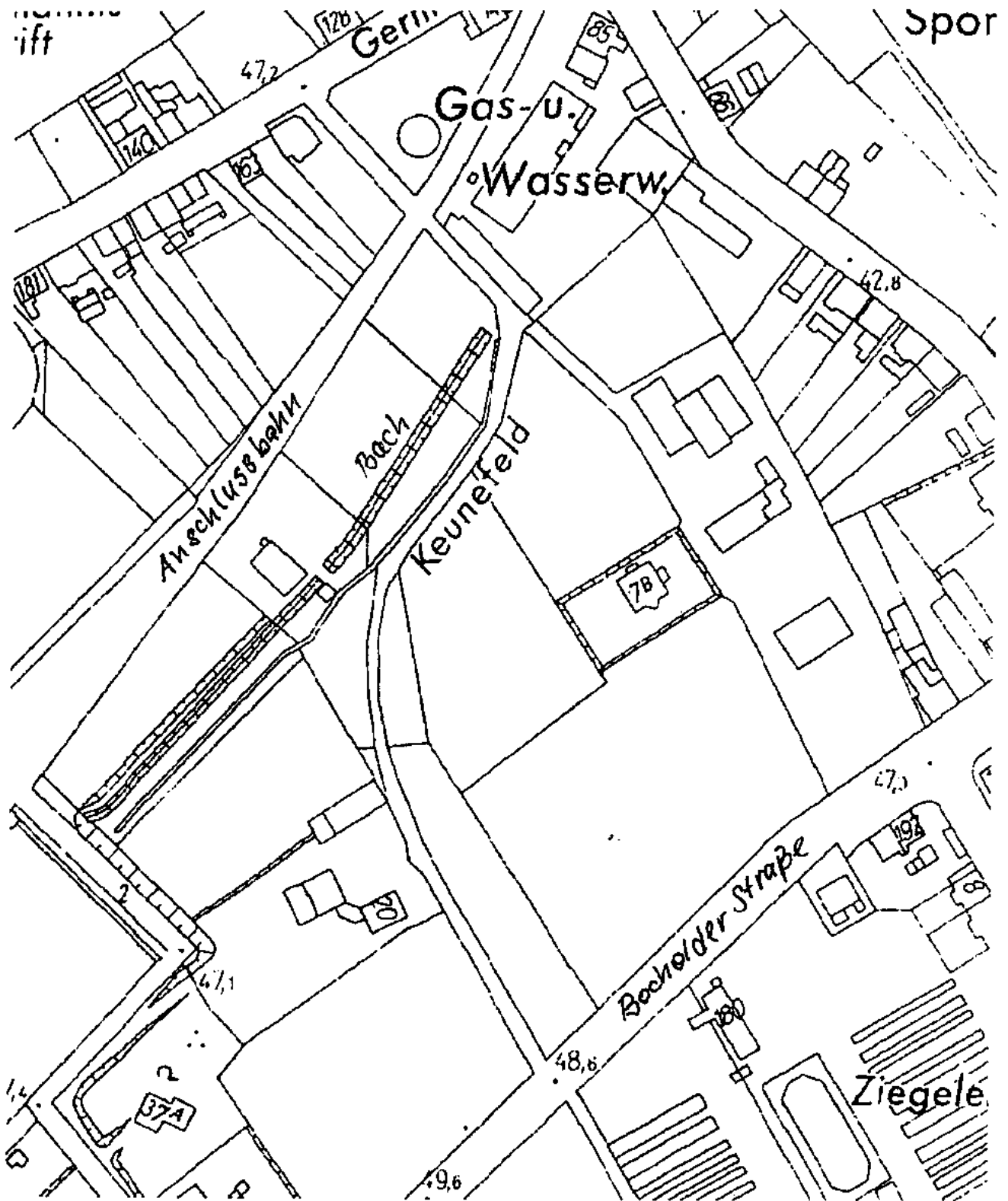
Termieden, Mitzmann, Keune – Höfe der Bocholder Bauerschaft

Einleitung

Mein Interesse an den genannten Bocholder Höfen begann mit der Betrachtung von Dias aus der Sammlung Herbert Beckmann. Ich fand Dias vom „Hüttmannhof“ in Bochohd. Es dauerte etwas, bis ich herausbekam, dass es sich um den früheren Termiedenhof handelte. In der heimatkundlichen Sammlung von Johannes Peter fand ich eine Kopie der maschinenschriftlichen Darstellung „Der Hüttmann-Hof in

Essen-Borbeck“ von Ernst Niemmöhlmann von 1941 und andere Papiere. Weitere Informationen fand ich in Erwin Dickhoffs Buch über Essener Straßennamen und in Ludwig Wördehoffs Buch über Borbecker Straßennamen. Hinzu sind dann noch andere Text- und Bildquellen gekommen, die ich einzeln nachweise.

Straßennamen



Ausschnitt aus der topographischen Karte von Essen von 1957 mit der Straße Keunefeld. Nordöstlich des Schriftzugs Keunefeld schließt sich der Borbeck-Bocholder Grenzbach als kanalisierter Graben an. Nördlich der Ziegelei verläuft die Bocholder Straße.

Im Jahre 1938 wurde die Reichsstraße in Borbeck umbenannt, da dieser Name als amtliche Bezeichnung für eine Straßenklassifikation – heute Bundesstraße – eingeführt war. Als neuer Name wurde Termiedenhof genommen. Die Straße Termiedenhof liegt zwischen Legrandallee und Germaniastraße. Dort lag der Hof nicht, sondern zwischen Germaniastraße und Bochoholder Straße. Er lag südlich des Bochoholder-Borbecker Grenzbaches und gehörte zu der Höfereihe der Bauerschaft Bochohold im Verlauf dieses Baches. Am östlichen Ende dieser Reihe stand übrigens auch der Görtzhof. Hannelore Diekmanns Mutter war eine geborene Görzt. Deshalb hatte Frau Diekmann über diesen Hof geforscht. Eine Kopie dieser Görtzgeschichte befindet sich im Archiv des Vereins. Der Termienhof wurde auch ther Midden oder Mitzmann genannt. Insofern handelte es sich um eine Doppelbenennung, als im Jahre 1971 eine Querstraße der Straße Schölerpad Mitzmannweg benannt wurde. Dort lag der Hof jedenfalls auch nicht. Der Hof lag am Keunefeld. Keune war ein anderer Hof der Bochoholder Bauerschaft. Beide Höfe haben ihre eigene Geschichte. Der Hof Termieden hatte die Adresse Keunefeld 7, der Hof Keune die Adresse Keunefeld 20. Bis 1915 hieß die Straße Keunefeld Hohlstraße.

Klar zu unterscheiden sind die Höfe bis zum Jahre 1800 etwa. Hier nur ganz wenige Daten vor 1800:

Keune

Der Hof Keune gehörte zum propsteilichen Oberhof Nünning.¹ Grundherrschaft war

¹ Vgl. Karl Stricker: Geschichte des Essener Propsteihofes Nünning unter besonderer Berücksichtigung der propsteilichen Hofesverwaltung, in: Essener Beiträge 35 (1913) S. 3-69.

also die Essener Propstei. In der Landmatrikel von 1668² heißt der Bauer Wennemar Kohnen. Im Eingesessenenverzeichnis³ von 1795 wird Köne als halber Bauer der Propstei bezeichnet.

Termieden

Der Hof gehörte der Familie von Bodelschwingh. Er wurde 1723 an das Stift Stoppenberg veräußert. In der Landmatrikel von 1668 heißt der Bauer Jasper ther Midden. Im Eingesessenenverzeichnis von 1795 wird Mitzmann als ganzer Bauer des Stifts Stoppenberg bezeichnet.

Der Keunehof ab 1800

Am 20.11. 1800 wurden Johann Caspar Termieden genannt Mitzmann und seine Frau Maria Anna Keune mit dem Termiedenhof behandelt, das bedeutet etwa: belehnt. Sie bewirtschafteten gleichzeitig den Keunehof, mit dem sie wohl auch behandelt waren. Nachdem Maria Anna Keune am 21. Januar 1809 gestorben war, wurde am 2. März 1809 ihr erst dreijähriger Sohn Wilhelm mit dem Keunehof behandelt. Dieser Wilhelm zog auf den Keunehof, den er bewirtschaftete. Er nannte sich Wilhelm Termieden bzw. Mitzmann genannt Keune – Sein Sohn Wilhelm nann-

² Die Landmatrikel von 1668 ist ein Verzeichnis der landwirtschaftlich genutzten Flächen der Bauern des Stifts nach drei Güteklassen unterschieden. Der Anlass ist eine Neugestaltung der Steuern. Das Original befindet sich im Stadtarchiv, eine Kopie mit Transkription des Borbeck betreffenden Teils der Schrift durch Hermann Kappenberg im Archiv des Vereins.

³ Das Verzeichnis ist aus Anlass des „Früchtemangels“ angefertigt worden. Es enthält „Solstätte und Bewohner, Nahrungserwerb, Pachtherrschaft und Anzahl der Familie“. Das Original befindet sich im Staatsarchiv Düsseldorf, Kopien der Borbecker Bauerschaften mit Transkription im Archiv des Vereins.

te sich nur noch Termieden. Später nannte man den Keunehof, Keunefeld 20, von Besitzernamen her Termiedenhof. Nach dem Adressbuch von 1925 war ein Hermann Kauke aus Dellwig nach Bochohold zu Termieden gekommen. Nach diesem Adressbuch war er auch Eigentümer des Hofes geworden. Durch Heirat.⁴ Ein Johann Kauke, geboren am 20.8.1841, heiratete am 22. 6. 1870 Anna Catharina Termieden, geboren am 3.11.1841. Der Vater war der oben genannte Wilhelm Termieden gen. Köhne. Im Adressbuch von 1977/78 war die Hausnummer 20 im Keunefeld nicht mehr vorhanden.

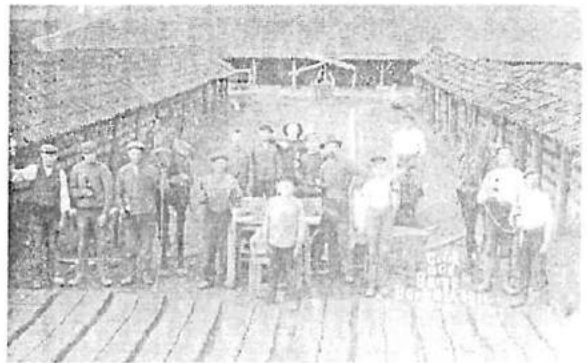
Der Termiedenhof ab 1800

Johann Caspar Termieden genannt Mitzmann heiratete zum zweiten Mal. Seine zweite Frau hieß Franziska Brockhofe. Sie hatten eine Tochter namens Maria Catharina (oder Anna Maria). Diese heiratete einen Johann Franz Hüttmann (oder Hüttemann), vermutlich vom Hüttemannhof in Dellwig. Der zweite Sohn dieses Ehepaars übernahm den Hof. Er hieß Philipp Hüttmann. Dieser ließ auf der anderen Seite der Bochoholder Straße eine Ringofenziegelei bauen. An der südlichen Grenze des Ziegeleigebietes wurde 1974 eine neue Straße Ziegelbäckerweg benannt. Philipp Hüttmann war als Ziegeleibesitzer offensichtlich erfolgreich, denn er ließ sich neben seinem alten Bauernhof 1908 eine Villa bauen, Adresse Hohlstraße 7 b. Um 1920 verkaufte er seine Ziegelei an die Zeche Wolfsbank. Über die Ziegelei von Philipp Hüttmann hat sich im Stadtarchiv Essen eine Akte erhalten.⁵ Danach fing er 1892

mit einer Feldbrandziegelei an. Ende 1898 erhielt er die Genehmigung zum Bau einer Ringofenziegelei mit 18 Kammern. Die Akte enthält auch Berichte der Gewerbeaufsicht, beispielweise von 1898:



Die Villa von Philipp Hüttmann von 1908, Keunefeld 7b (Foto aus der Sammlung von Johannes Peter)



Die Ziegelei „Gruß aus Berge Borbeck 1911“ (Wolfgang Schulze, Arnold Weiler: Essener Erinnerungen. Denk- und Merkwürdiges von einer Stadt und ihren Menschen. Essen: Pomp u. Sobkowiak 1980, S. 75.)

„Borbeck, 18. April 1898 Revision der Ziegelei von Ph. Hüttmann (Unternehmer: Höfels-Essen) ...

1. das Dach & die Außenwände der hölzernen Baracke, welche als Zieglerwohnung dient, sind nicht dicht genug ...

⁴ Unter „Kauke“ besitzen wir ein paar genealogische Daten im Archiv des Vereins.

⁵ Stadtarchiv Essen, Rep 114/490 Ringofenanlage des Philipp Hüttmann, Hochstr. 16, 1892 -

4. Es ist nicht für jede der in der Baracke untergebrachten Personen eine besondere Lagerstätte vorhanden ... Es sind vielmehr zweischläfrige Bettstellen vorhanden
6. Es ist nur für 3 Bettgestelle Bettzeug vorhanden
7. Die Waschschüsseln fehlen
9. Arbeitsbücher waren nicht vorhanden
10. Gelegenheit zum Waschen fehlt
11. Das Trinkwasser ist zu weit von den Wohnräumen entfernt
12. Kleiderriegel waren nicht vorhanden
14. Der Abort fehlt“.

Philipp Hüttmanns Ehe mit Wilhelmine Hülsmann vom Hülsmannhof an der Margarethenhöhe blieb kinderlos. Deshalb adoptierten sie eine Nichte von Wilhelmine Hülsmann namens Gertrud Maria Johanna Hülsmann (23.6.1886-6.8.1963). Diese Gertrud heiratete am 8. 10.1908 Bertram Jakob Niemöhlmann (14.5.1876-8.12.1940). Niemöhlmann ist ein Hof in Altenessen. Die Schwester von Maria Catharina Termieden hieß Theodora (1814-1882) und hatte 1840 einen Heinrich Theodor Niemöhlmann geheiratet. Sie hatten fünf Söhne und vier Töchter. Der Bertram Jakob Niemöhlmann war ein Sohn aus dieser Verbindung. Jedenfalls hatten Gertrud und Bertram Jakob einige Kinder:

Geschwister Niemöhlmann, nach Geburtsdatum:

1910 Maria, verheiratete Feldhaus

1911 Hildegard, Lehrerin

1912 Josef, wohnte auf dem Hof, Keunefeld 7, + 1988

1914 Johannes, gefallen am 8.8.1942 in Russland

1916 Heinrich, gestorben an Kriegsleiden im Philipusstift +1950

1917 Theo, vermisst in Russland +1945

1923 Ernst, Holzimporteur in Hamburg, +1983, Verfasser der Familiengeschichte „Der Hüttmannhof in Essen-Borbeck“.



Die Geschwister Niemöhlmann (Foto aus der Sammlung von Johannes Peter)



Der alte Termiedenhof, Keunefeld 7 (aus der Diasammlung von Herbert Beckmann)

Das alte Gehöft Termiedenhof

Ernst Niemöhlmann Beschreibung des Gehöfts von 194 ist auch deshalb so wertvoll ist, weil davon gar nichts vorhanden ist. Da gab es das alte Fachwerkhause von 1769. Es hatte die klassische Aufteilung mit Stallteil und Wohnteil, dazwischen die Deele. Über der Tür stand folgende Balkeninschrift:

*„Nach diesem Baue kommt ein Spötter,
wärest Du Spötter eher gekommen,
so hätten wir Rat mir Dir genommen.
Johannes Henricus Termidden,
Anna Margaretha Hölte aus Altenessen,*

*Eheleute Anno 1769.*⁶

Diese Eheleute bauten später noch eine getrennt stehende Scheune. Auch diese Scheune erhielt eine Balkeninschrift. Über dem großen Einfahrtstor dieser Scheune war zu lesen:

*„Johannes Henricus Der Midden
Anna Margarethe Hölte, so
Altenessen – E – L – Anno 1791
Den 27. Mai. D.M. M.“*



Der alten Termiedenhof mit dem Anbau vorn links von 1803 (aus der Diasammlung von Herbert Beckmann)

An das alte Haus von 1769 bauten die Nachfolger noch ein Wohnhaus an. Über der Haustür dieses Anbaus stand folgende Inschrift:

*„Auf Gott und das Glück hoffe ich.
Alle Augenblick – Anno 1803 – den 25.
Juli.
Johannes Casparus Termidden und
Maria Mariahna Köhne – Ehe – Leute.“*

Die Scheune noch einen teilweise offenen Anbau, ein „Porthaus“. In einem Querbal-

ken dieses Gebäudes stand ebenfalls eine Inschrift:

*„Johannes Franziskus Hüttmann
und Anna Maria Termidden – E.L.
MDCCCXXXIII“ (= 1844)*



Porthaus links, rechts Scheune (aus der Diasammlung von Herbert Beckmann)

Die Bauweise war traditionell: Fachwerk aus Balken, dazwischen Flechtwerk mit Lehm. An der Regenseite Ziegelausmauerungen.



Alte Truhe und Zinnteller aus dem alten Wohnhaus (aus der Diasammlung von Herbert Beckmann)

⁶ Der Steenkamp Hof hat dieselbe innere Aufteilung. Ein Balken hat etwa denselben Spruch, vgl. unser Faltblatt „Der Steenkamp Hof in Bedingrade“.

Die Giebelseiten des Wohnhauses waren oben mit Zinkblechschindeln verkleidet. Ernst Niemöhlmann beschrieb sie recht genau: „Die Giebelseiten des Hauses sind in den oberen Dreieckshälften mit auf der Spitze stehenden Blechgevierten beschlagen. In einer Größe von 30 x 30 cm sind diese Vierecke so angebracht, dass das jeweils obere mit seiner Spitze etwa 5 cm über das untere reicht.“ Er erwähnte dann noch einen Pferdekopf an der Mitte eines der beiden Giebel.

Ernst Niemöhlmann zählte auch ein Backhaus auf, „das vor einigen Jahren abgebrochen wurde“, das zwei Zimmer hatte, das daher auch „als Leibzucht für die alten Leute“ diente. Diese Doppelfunktion war wohl nicht ungewöhnlich. In dem Eingesessenenverzeichnis von 1795 wird es zwar nicht erwähnt, aber das Backhaus vom Grevenhof, das damals bewohnt war. Auf die schöne alte Inneneinrichtung ging er ein, einen alten Schrank, eine alte Truhe, aber abschließen möchte ich diesen Abschnitt mit seiner Beschreibung des Blumengartens. „Der Blumengarten, der im Vordergrunde liegt, ist in neun Beete aufgeteilt, die mit den verschiedensten Blumen und Sträuchern bepflanzt sind. Herrschten in früherer Zeit meist die alten Bauernblumen: ‚Aurickelkes‘, ‚Steckpiletten‘, ‚Tausendschön‘, ‚Malven‘, ‚Rittersporn‘, ‚Klämmerkes‘, u. a. vor, so sind sie in neuerer Zeit zum größten Teil durch moderne Blumen wie ‚Dahlien‘, ‚Gladiolen‘, ‚Begonien‘ usw. verdrängt worden.“ Weiß jemand vielleicht, was ‚Steckpiletten‘ und ‚Klämmerkes‘ sind?

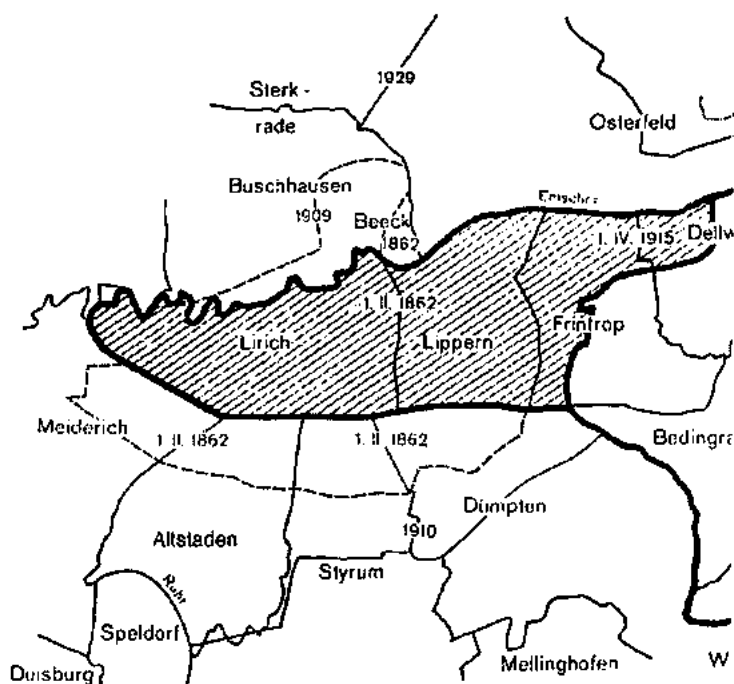
Das Ende der Landwirtschaft im Keunefeld

Mir wurde erzählt, dass Josef Berendes seine Traberpferde dort untergebracht hat-

te. Es folgte Hans Göken mit seinen Pferden. Er zog vor ein paar Jahren zum Pittgens Hof, früher Kissmann, an der Straße Im Fattloh. Damit war das letzte Anzeichen von Landwirtschaft im Keunefeld beseitigt. Nach dem Adressbuch von 1997 gab es noch die Hausnummer 7 vom Keunefeld. Danach wohnten damals dort Rolf-Dieter und Silvia Koszcielny und Hildegard Niemöhlmann, die Lehrerin. Heute es noch steht: ein – bescheidenes – Wohnhaus Keunefeld 7, aber sonst ist das Gelände Gewerbegebiet.



„Kühe und Wolfsbank. Anfang der Sechziger Jahre von einem benachbarten Bauernhof.“ (Foto: Kurt Wohlgemuth, aus: Borbeck. Impressionen – Gestern und Heute. 2. Aufl. Essen: Henselowsky 1981, S. 35.)



Ausschnitt aus der Karte „Die Gebietsverluste Borbecks (schraffiert) und das Wachsen der Tochtergemeinde Oberhausen zwischen 1862 und 1929“ aus dem Buch „Borbeck in seinen Straßennamen“ (1987)

Ludwig W. Wördehoff

Die Borbecker Tochtergemeinde Oberhausen wird 150 Jahre alt

Als Gründungstag der Gemeinde Oberhausen gilt der 1. Februar des Jahres 1862, an dem der zuletzt in Neuß als Kreissekretär tätige Friedrich August Schwartz, aus Emmerich gebürtig, vom Duisburger Landrat Keßler als kommissarischer Bürgermeister der neuen Gemeinde Oberhausen eingeführt wurde. Die Kabinettsordre vom 18. November 1861, gezeichnet mit *Wilhelm* und gegengezeichnet von zehn Adligen des Staatsministeriums, legte den Gebietsumfang der neuen Gemeinde fest. Es gehörte dazu: Die uralten Borbecker Bauerschaften Lippern und Lirich aus dem Kreis Essen. Deren beide Gemarkungen stellten 2/3 des neuen Gemeindegebietes! Die übrigen

Gemeindeteile bestanden aus a) den südlich angrenzenden kleineren Heiderändern von Alstaden, Styrum und Dümpfen und b) aus Außenzipfeln von Meiderich und von Beek, Kreis Duisburg. Im Beeker Teil lag das Schloß Oberhausen. Das der neuen Gemeinde Oberhausen namengebende Schloß wurde aber auf Protest des Schloßherrn Friedrich von Westerholt-Giesenberg, in Berlin vorgetragen, wieder aus der Gemeinde-Neugründung herausgenommen. Dagegen fand die im Staatsarchiv befindliche Liste protestierender Altbürger des Borbecker Gebietsteils unter Anführung von Schulte-Lippern in Berlin keine Beachtung. Die Alteingesessenen

waren auch durch ihre katholische Gemeinde St. Dionysius über viele Jahrhunderte mit Borbeck verbunden. Von einem Protest des diese Gebietsteile abgebenden, erst 1857 gegründeten Kreises Essen ist nichts bekannt. Die Gründung der Gemeinde Oberhausen war ein schwer erkämpfter Erfolg des Landrates Kessler. Unter anderem drohte er den sich sträubenden, späteren Mülheimer Gemeinden die Dienstverpflichtung neuer Polizisten an. Das wäre seiner Zeit eine harte finanzielle Belastung gewesen.

Oberhausen hatte bereits 1874 mit 15 000 Einwohnern (!) Stadtrechte erlangt. Die späteren Gebietszuwächse waren zunächst sprunghaft. In den Jahren 1909 kamen weitere Teile von Buschhausen (ehemals Beek), Alstaden, Styrum und Dümpten hinzu. Diese ergaben dann schon 90 000 Einwohner. Die weiteren größeren Eingemeindungen waren allesamt umstritten. Das waren: Bei der Eingemeindung der größten preußischen (12 Provinzen) Landgemeinde Borbeck nach Essen zum 1. April 1915 wurde das halbe Frintrop und zusätzlich auch der Dellwiger Westteil von der Kanalschleuse bis zur Havensteinschule mitsamt der Zechen-Kolonie Vondern nach Oberhausen abgegeben. Diese zweite Teilung Borbecks erfolgte entgegen einer vorherigen, öffentlichen Wahlabstimmung in Frintrop, die zu 2/3 für Essen und gegen Oberhausen ausfiel. Es zeigte deutlich den Wert des Bürgerwillens 1915! Das geschah, als die Männer im Krieg waren. Aus dem damaligen Wahlkampf stammt der Werbespruch: „Frintrop könne das Brede-ney von Oberhausen werden“. Dem außergewöhnlich starken, auch propagandistischen und gar persönlichen Einsatz des GHH-Chefs Reusch für den Anschluss an Oberhausen wurde von Essener Seite

nichts entgegengesetzt. Wie sich vielfach zeigte, waren die Stadt Essen und die Firma Krupp im großen Borbeck nur ernsthaft am Hafengelände interessiert. Die 1915 vorgenommene Grenzziehung Essen / Oberhausen muss leider bis auf den Tag als widersinnig bezeichnet werden! Dieser zweite „Aderlaß“ Borbecks an Oberhausen machte die Tochtergemeinde von anfangs 5 590 Einwohnern mit jetzt 104 144 Einwohnern zur Großstadt!

Bei der großen Gebietsreform von 1928/29 – mit dem „Zuschlag“ der Emscherstädte zu den Ruhrstädten – erhielt Oberhausen die kreisfreien Städte Sterkrade / Rheinland und Osterfeld / Westfalen hinzu. Die Stellungnahmen der betreffenden Räte wurden ebenfalls mißachtet / verworfen. So hätte sich Osterfeld bei zwangsweiser Auflösung lieber mit Bottrop vereinigt. Das geboten schon beider Gemeinsamkeiten im Vest Recklinghausen und die katholische Pfarrgeschichte. Nun waren neuerdings in der dreiteiligen Stadt 192 438 Einwohner zusammengekommen. Seitdem nennt man den jüngsten Teil der Stadt „Alt-Oberhausen“! Als bemerkenswert dürfte noch festgehalten werden, dass der GHH-Chef Reusch sich in Sterkrade mit „Trara“ zum Ehrenbürger machen läßt, um Sterkrade dann mit all seinem Einfluß an das junge Oberhausen zu „verraten“!

Mit der erst kürzlich erfolgten dritten Borbecker Gebietsabgabe an Oberhausen hatte der Rat der Stadt Essen noch das Gebiet an und um die sogenannte „Ripshorster Brücke“ mit den westlich davon gelegenen 450 m längst der Dellwiger Straße an Oberhausen abgegeben. Hier konnte / wollte die Stadt Essen mit allen Mitgliedern des Rates fünf lange Jahre die als auffällig gesperrten Brücken über die Eisenbahnen als Zufahrt von Frintrop und von Dellwig nach

Osterfeld und zur Bundesautobahn A 42 ESW nicht erneuern, währenddessen die allerhöchst verschuldete Stadt Oberhausen die Brücken sofort (!) nach der Gebietsabtretung mit staatlichen Mitteln neu erbaute! Das als Gewerbegebiet eingestufte ehemalige Bahngelände westlich der Brücke bis zur Läppgkesmühlenbuch-Unterführung bei Jägersküpfer wurde an Oberhausen „verschenkt“. Dieser Akt wurde ohne eine notwendig gewesene gebietliche Gegenleistung an den „wunden“ Grenzstellen des 1915 geteilten Borbeck vorgenommen. Wieso die Stadt Essen die zuvor „privateigenen“ und kranken Ripshorster Brücken in ihren Besitz übernahm – wird wohl ein Rätsel bleiben ... So weit das gebietliche Wachsen der Nachbarstadt.

Wollte man das enorme Wachsen der Wirtschaftsbetriebe um den 1847 in der Heide eröffneten Bahnhofs von Köln nach Minden und nach Berlin beschreiben, könnte das ein Buch füllen. Es würde deutlich machen, daß Oberhausen ganz wesentlich ein Kind der Verkehrsentwicklung war und auch mit den frühen Autobahnbauten ist. Nur diese und Borbeck betreffenden Fakten seien hier noch erwähnt: Die umstrittene Streckenwahl der Bahn durch das Emschertal, der Oberhausen seine Gründung verdankt, geschah auch aus Kostengründen. Ebenso dürfte der schon zuvor angestrebte Bahnbau nach Arnheim eine Rolle gespielt haben. Es kann doch (ohne Beurkundung?) ebenso als sicher angenommen werden, dass der gewiefte und geniale Franz Haniel mitgemischt hat, um seinen baldigen Anschluss nach Ruhrort von Oberhausen aus zu erlangen. Der Eisenbahn voraus gingen schon die auf dem vorgefundenen Raseneisenstein begründeten Eisenhütten. Es waren nach der Antoniehütte in Osterfeld-Klosterhardt und

nach der in Sterkrade die von der Essener Fürststäbtissin Maria Kunigunde gegründete Hütte Neu-Essen in Borbeck-Lirich. Vom Schönebecker Historiker Ernst in der Weide wissen wir, dass in Schönebeck für diese Hütte viel Waldbestand gerodet wurde. Bei den Begebenheiten und Schrift-Denkmalen zum jetzigen 200 Jahre Krupp-Jubiläum fehlte auch die Erwähnung, daß der junge Friedrich Krupp vor seiner Eigengründung an der Berne im Jahre 1811 bereits im späteren Oberhausen Versuche zum Schmieden und Recken von Gußstahl gemacht hatte. Die Schrift-Quellen berichten darüber einmal, daß er es auf der zum Hammer umgewandelten früheren Hütte Neu-Essen durchführte oder aber auf der Gutehoffnungshütte in Sterkrade, an der seine Großmutter, die Witwe Krupp, beteiligt war. Letzteres wird stimmen, denn ohne deren Gewerbefleiß und Finanzierung hätte es keine Firma Friedrich Krupp gegeben. Aus der Franz-Haniel-Biographie von Hans Spethmann weiß man auch, dass es ohne die Wittib Krupp keinen Dreier-Verband der späteren GHH gegeben hätte! So wie der Bahnhof Oberhausen die ersten 15 Jahre in Borbeck lag, wurden in Borbeck auch a) die erste hütteneigene Zeche Königsberg, später Oberhausen genannt, im Jahre 1854 abgeteuft und b) die Zeche Concordia I mit der Teufe im Jahre 1850. Die 1851 gegründete Zinkhütte in Borbeck hatte von ihrer dortigen Hauptverwaltung aus alle angegliederten Betriebe – auch das am Bahnhof Oberhausen gelegene Zinkwalzwerk – begründet. Heute beherbergen die Gebäude eine sehenswerte historische Ausstellung.



Schleuse und Eisenbahnbrücke (aus der Diasammlung Herbert Beckmann)

Ludwig Wördehoff

Der dickste Stein in Alt-Borbeck

So wie der an Umfang stärkste Baum in der Ganzen Stadt Oberhausen in Oberhausen-Borbeck steht (Sühlstraße), so befindet sich dort auch der größte Findling aus der Eiszeit in dem 1915 von Alt-Borbeck abgetrennten Oberhausen-Borbeck.

Die im Jahre 1980 aufgegebene und bis 1981 abgebrochene und abgebagerte Schleuse III des Rhein-Herne-Kanals in Essen-Dellwig hatte im Oberwasser nur noch ein paar Hände breiten Höhenunterschied. Von den zur Anlage der Schifffahrtsstraße ursprünglichen Stufen von 7 mal 5m im Gelände von der Ruhrschleuse bis zum Dortmund-Ems-Kanal war der Wasserspiegel zwischen den Schleusen Dellwig und Gelsenkirchen-Heßler durch Bergschäden so weit abgesunken, daß „unsere“ Schleuse nicht einmal 70 Jahre alt wurde.

Die abgebagerte große Insel zwischen den zwei Dellwiger Schleusenammern wurde zum zweiten „Borbecker Meer“ – nach der riesigen Breite des Kanals zwischen dem Krupp- und dem Stadthafen. Hieraus kam dann ein 1,55m

hoher und 1,80m breiter sogenannter Findling zu Tage, den die Urgewalt der Eiszeiten vor mehreren 10 000 Jahren wohl aus Skandinavien als Gletscher-Gesteinstrümmer bis hierher vorschob. Es ist der größte der in Borbeck bekannten Findlinge.

Er fand bis auf den Tag Aufstellung an einem versteckten und verdreckten Weg an der Böschungskante des Kanals in Höhe des Hauses Ankerstraße 32 (in Verlängerung der Vondernstraße). Die vor einigen Jahren an die Wasserstraßen-Direktion in Duisburg-Meiderich herangetragene Bitte, diesen Zeugen der erdgeschichtlichen Entwicklung im Schloßpark Borbeck als Anschauungsstück für abertausende Besucher und auch Schulklassen aufstellen zu lassen, wurde vom Leiter der Behörde abgelehnt. Der damalige Hinweis bewegte leider nicht, daß der „Stein“ statt auf gepflegter Rasenfläche immer noch hinter Garten-/Grabeland versteckt unsichtbar steht. Die Behörde muss wohl jeden Quadratmeter an der alten Schleuse verpachten!

Ludwig Wördehoff

Kohldampf

Der Feind von „Unserem täglichen Brot“ ist der Hunger. Hierzulande auch Kohldampf genannt (aus der Soldatensprache). Gegen den Durst hatte man frisches Quellwasser oder man grub und ummauerte sich einen Brunnen mit Eimerkette bis in das Grundwasser. Davon sind noch einzelne Reste zu sehen, so wie in unserer „Alten Cuesterey“.



Brunnen mit Eimerkette in Borbeck
(Foto: Wilhelm Eikelen)

Einen Ziehbrunnen mit Eimer an langem Hebelholz gab es dereinst an Weidkamp / Bottroper Straße und gab den Namen für ein Wirtshaus ab. („Moritz an der Wippe“) Was den Kohldampf angeht, gab es in der Zwischenzeit der Weltkriege selbst in armen und in großen Familien keine Hungersnot. Eine böse Erinnerung hatte unsere Vordenen aber an den sogenannten „Steckrübenwinter“ von 1917/18.

Es war doch früher allgemein üblich, das besonders Kleinverdiener ein Stück Land für den Anbau von Kartoffeln, alle Arten von Gemüse und Obst hatten. Bei den einst vielen Freiflächen konnte der Garten auch

außerhalb der eigenen Nachbarschaft liegen. Da gab er ein Plätzchen für die dauerhaften Fitzebohnenstangen. Da dienten die Maien vom Wegesrand der Fronleichnamsprozession den Erbsen zum Hochranken. Kartoffeln wurden halbiert ins Pflanzloch gelegt. Dicke Bohnen, meinte mein Vater, müssen im Februar in die Erde und wenn das mit dem Spitzzeisen nötig wäre. Das darum, dem Läusebefall zuvor zu kommen. Vielfach war für Blumen kein Platz.

Im Anbau des Hauses oder im Gartenhaus – wenn vorhanden – gab es zumeist Hühner und / oder Karnickel, seltener ein Schwein, Gänse, Schaf, Ziege oder gar Bienen. In der „Flora“ im Möllhoven gab es einen Ziegenzuchtverein Borbeck und Umgebung. Die auf dem Wochenmarkt gekauften Eintagsküken wurden für Tage in der Küche oder gar im Backofen „päpelt“ gewärmt. Das täglich frische Ei war so geschätzt, daß es auch einen Markt für Junghennen gab. Kurzum, man scheute zum Wohle der Familie keine Arbeit.

Kritischer war es mit der Selbstversorgung schon eine Generation früher. In meines Vaters Kindheit, in Vogelheims Flur „open Bleek“, da wo sich heute das Autokino befindet, wuchsen nacheinander 11 Kinder auf. Zwischen 1872 und 1893 war im Zweijahresturnus ein Mündchen mehr zu stopfen. Der Opa, mit 48 Jahren auf der Schachtanlage Carolus Magnus schon „Reichsinvalide“ geworden, grub acht Morgen Land mit dem Spaten um und mästete jährlich 4 bis 5 Schweine. Eine Kuh mußten die älteren Jungens abwechselnd an den Wegesrändern füttern. Ab und

an verkaufte die Oma eine kleine Menge Butter auf dem Borbecker Markt, um etwas Bares zu haben. Wenn man sich an hohen Feiertagen mal Rindfleisch erlaubte, wurde das zu Fuß in Essen eingekauft, weil das Pfund dort zwei Pfennig billiger war.

Nach dem Kriegsschluß 1945 hatten wir aber dann das Hungern gelernt. Mein Eindruck – als Schwerkiagsbeschädigter heimgekehrt – war und ist, daß die Besatzer uns alle bewußt mit Entzug an Nahrung bestrafen wollten. Was von Kriegsgefangenen zu Tausenden in Rheinwiesen unter freiem Himmel lagernd erzählt wurde, war geradezu grausam, unmenschlich.



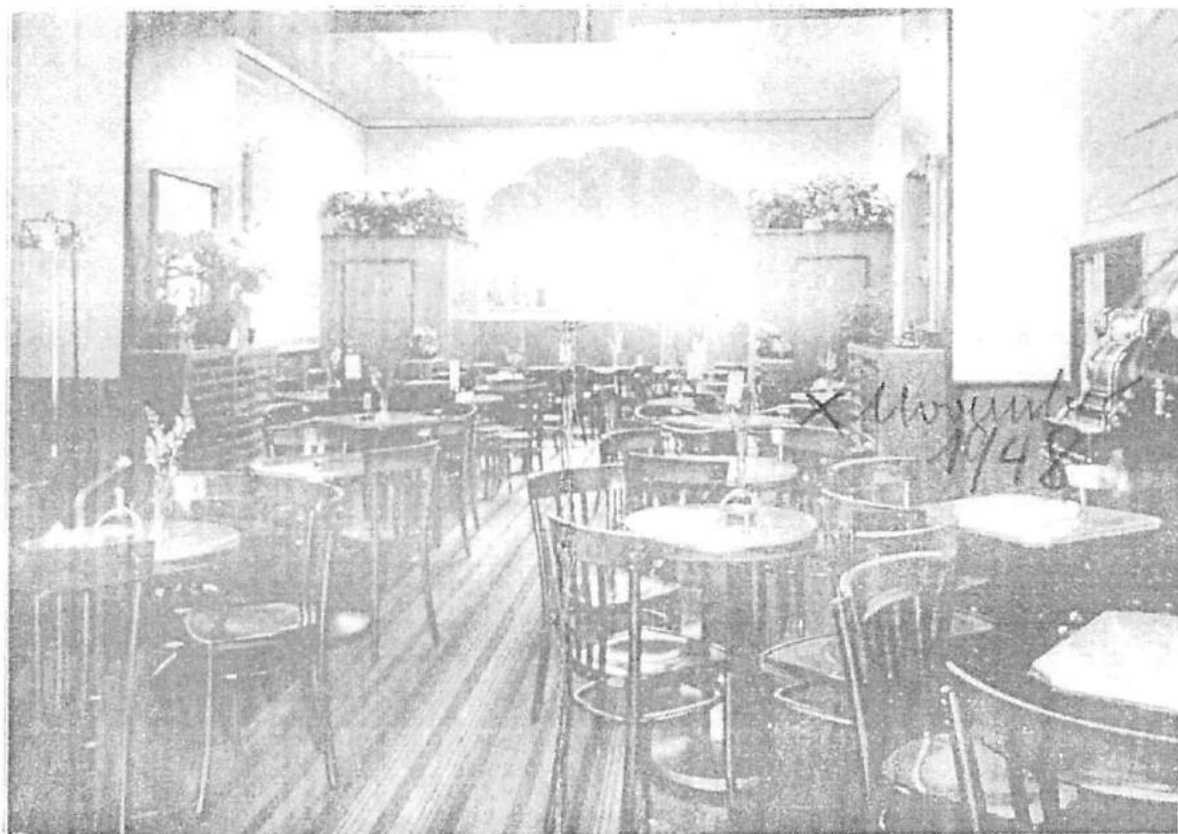
Überfüllte Eisenbahn in der Nachkriegszeit
(Sammlung Herbert Beckmann)

Für die ersten Jahre nach Kriegsschluß hieß das Überlebenwollen, in vollen Eisenbahnzügen in die Landgegenden, hier besonders ins Münsterland, zu fahren, um bettelnd alles im Haus zu Erübrigende zu

vertauschen. Da ging es oft nur um ein paar Speckschwarten oder ein paar Kartoffeln. Hamstern war das Schlagwort jener Tage. Ich hatte immer ein Fahrrad mit im Gepäckwagen und konnte weit ins Land vorstoßen. Bald ging dieser Handel nur noch mit wertvollen Gebrauchsgütern. Da gab es in Frintrop einen Friseur aus alter Familie, der hatte unter seinen Betten käufliche Ware liegen. Fahrradreifen, Bügeleisen zu 200 Mark, Waffeleisen zu 400 Mark und ähnliches. Die Rechnung mit solchen Einkäufen ging nur auf, wenn das dafür erworbene Fett wiederum zur Hälfte auf dem Schwarzmarkt teuer verkauft wurde. Die andere Hälfte Fett blieb zum eigenen Verzehr. So wurde der Kohldampf nach und nach besiegt. Ältere Menschen litten sehr unter diesen Verhältnissen.

Trotz 15 Jahre anhaltenden Kriegswunden musste das Leben weitergehen. Man lernte um und an. Der Freund Schally in der Nachbarschaft lieh ein primitives Gerät (Milchkanne mit Kupferschlange) zum Schnapsbrennen. Da schaffte ich es, aus allen Sorten Getreide und Obst und Rübensaft einen klaren Schnaps zu brennen. Begriffe wie Schrotten, Maischen, Gären, Fuselöle, Kohlefilter gingen ein. Eine Freundin, deren Vater in der Krupp'schen Weinkellerei arbeitete, besorgte neue Flaschenkorken und Etiketten. Ein Drogist in Dellwig verkaufte mir Essenzen, die mich befähigten, Liköre, sogar Danziger Goldwasser herzustellen. Das stand dem fabrikneuen Bergmanns-Schnaps in nichts nach. Im Tauschhandel mit Zigaretten-Währung, das Stück 5 Reichsmark, wurde man oft betrogen. Aber - - - genau wie auch heute - - - das Leben mußte weitergehen!

Eine Lehre gab das Hungern von damals für das ganze Leben mit: Niemals Lebensmittel weg zu werfen!!



Aufgedruckter Text auf der Rückseite der Postkarte: Konditorei und Kaffee Max van de Kamp, Essen-Borbeck, Borbecker Str. 136, Erstklassiges Bestellgeschäft

Andreas Koerner

Ein Café in Borbeck

Der Konditor und Bäckermeister Franz Lohmann hatte in der Frintroper Straße ein Café. Johannes Lohmann hatte im Nachbarhaus ein Spezialgeschäft für Damen- und Herrenhüte. Vielleicht waren sie Brüder. Beide Häuser standen auf der westlichen Seite der Frintroper Straße zwischen Himmelpforten und Heilstraße. Als die Frintroper Straße noch Oberhausener Straße hieß (und die Oberhauser Straße noch Kahrstraße), das war vor der Eingemeindung 1915, trug das Café die Hausnummer 179 und der Hutladen die Hausnummer 181. Heute wären es die Hausnummern 433 und 435 der Frintroper Straße. Im Jahre 1899 beantragte also Franz Lohmann die Genehmigung, in seinem Café Likör aus-

schenken zu dürfen.¹ Die Verwaltung meinte dazu unter anderem: „Dagegen erscheint es mir nicht unbedenklich, auch ohne weiteres Liqueurausschank zu erlauben. Die Unterscheidung zwischen Branntwein und Liqueur ist eine so überaus schwierige, dass das Ziehen einer bestimmten Grenze vollkommen ausgeschlossen ist.“ Franz Lohmann beantragte wegen der Ablehnung am 31. Mai 1899 ein Verwaltungsstreitverfahren, doch noch in die Anzeige im Adressbuch von 1905 heißt es: „Ausschank von Kaffee, Chokolade, Selterswasser, Limonade“: also immer noch kein Likör im Ausschank.

¹ Diese und die weiteren Informationen nach der Konzessionsakte im Stadtarchiv: Rep. 102, XIV, 455



Unter mehreren Farbschichten trat Ende 1993 am Haus Frintroper Str. 433 die oben abgebildete Inschrift zutage (nach: Borbecker Nachrichten vom 20. Januar 1994)



Die Anzeige aus dem Adressbuch von 1905

Am 5. Februar 1907 beantragte Franz Lohmann, die Übertragung der Konzession auf seinen Sohn Clemens. Die Alkoholfrage – Ausschank von „Kognack, Liqueur und Wein“ – beantworteten der Bürgermeister Ferdinand Baasel und der ehrenamtliche Beigeordnete Friedrich Lange immer noch negativ. 1909 wurde in Borbeck an der Marktstraße von Johannes Lohmann ein Haus gebaut, in dem er einen zweiten Hutladen eröffnet. Am 24. April 1909 beantragte Clemens Lohmann, „in dem von meinem Bruder Johannes Lohmann in Borbeck, Marktstraße 10 neuerstandenen Hause eine feine elegant eingerichtete Conditorei zu eröffnen und mit dieser ein modern eingerichtetes Kaffee zu verbinden“. Auch dieses Mal wird gebeten, Cognac etc. ausschenken zu dürfen. Die Genehmigungen zum Alkoholausschank wurden damals allgemein nur dann erteilt,

wenn ein öffentliches Bedürfnis dafür nachgewiesen war. Entschieden wurde im Kreisausschuss.



Anzeige aus dem Adressbuch von 1909

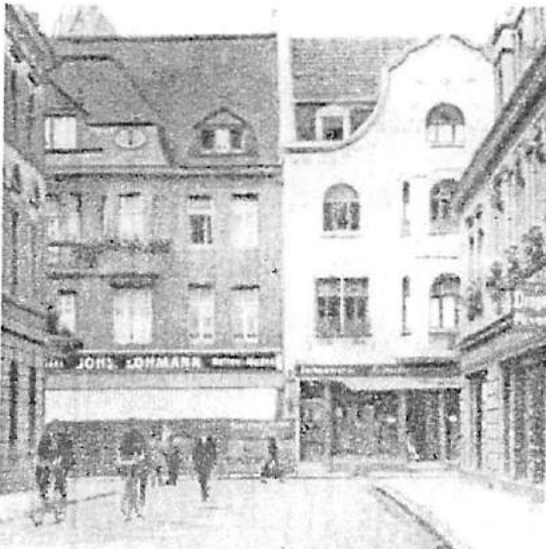
Die Bürgermeisterei konnte nur eine Stellungnahme dazu abgeben. Ein Bedürfnis wurde verneint.



Blick von der Rechtstraße auf zwei Häuser der Marktstraße, links das Hutgeschäft von Lohmann (1943 verschickte Postkarte, gedruckt von der Borbecker Druckerei- und Verlagsanstalt)

Auch der am 8. November 1909 gestellte Antrag auf Ausschank von „Getränken in

versiegelten und verkapselten Flaschen“ wurde abgelehnt. Das Café wurde offensichtlich sehr gut angenommen. Das nutzte Clemens Lohmann aus, indem er am 29. Mai 1911 eine Unterschriftenliste der Gäste mit ungefähr 100 Unterschriften mit Gästen aus Berlin, Düsseldorf, Krefeld, Köln u. a. einreichte, in dem ein „überaus dringendes Bedürfnis“ für den Ausschank von Wein und Likören festgestellt wurde.



Ausschnitt aus der obigen Postkarte

Unterschrieben hatte übrigens auch der in Borbeck ansässige jüdische Rechtsanwalt Robert Margoninsky. Er hatte am 25. November 1908 seine Zulassung bei dem Amtsgericht Borbeck erhalten.² Am 19. Dezember heißt es: „Seine Conditorei nebst Kaffeewirtschaft ist das beste am hiesigen Platze“. Die Bedürfnisfrage wurde vonseiten der Bürgermeisterei Borbeck bejaht. Der Sanitätsrat Dr. Josef Hurck hingegen, der in der Haus-Berge-Straße wohnte und Vertreter des Kreisausschusses war, gab am 18. Januar 1912 eine negative Stellungnahme dazu ab. Am 7. Februar 1912 lehnte der Kreisausschuss den Antrag ab, aber bei der mündlichen Verhandlung am 1. Mai 1912 wurde der Antrag genehmigt.

² Bernd Schmalhausen: Schicksale jüdischer Juristen aus Essen 1933-1945. Bottrop, Essen: Pomp 1994, S. 93



Auf eine größere Pappe aufgezoogenes Foto, vielleicht von der Eröffnung (mit Prägung des Fotoateliers: Atelier Berghausen, Borbeck, Markt No. 12)

Am 7. Mai 1912 legte der Polizeipräsident Berufung ein. Daraufhin kam es am 12. Juli 1912 zu einer Verhandlung in Düsseldorf, die zustimmend ausging. Jetzt endlich durfte Lohmann „Liqueur“ ausschenken. In der Begründung hieß es, dass Borbeck „einen vollständig städtischen Charakter besitzt“. Das hört man hier gern.



Anzeige aus: Katholisches Kirchenblatt v. 4. Mai 1924, Nr. 18, S. 229

Am 25. Februar 1919 verzichtete die Witwe Franz Lohmann auf ihre Konzession zugunsten eines Wilhelm Grotkamp, Buntergstr. 41 in Werden. Wilhelm Grotkamp war Konditor und Bruder des Vaters von Günther Grotkamp, früher Geschäftsführer bei der WAZ.³ Wilhelm Grotkamp führte das Café bis 1929. In diesem Jahr zog er nach Hagen und „übernahm dort in der Elberfelder Straße in Nähe des Hauptbahnhofs eine Konditorei“. Clemens Lohmann war „im Felde gefallen“, der Vater Johann Lohmann im Kriege gestorben. Deshalb beantragte Johanns Witwe Anna Lohmann

³ Briefliche Auskunft von Günther Grotkamp vom 15.2.2000.

geborene Weindorf⁴ am 12. März 1929 die Übertragung der Konzession auf den Sohn Johann Lohmann. Er wurde am 25. Juli 1929 erteilt. Am 20. Januar 1931 beantragte er auf Schankerlaubnis für Spezialbier: Pilsener, Hannenalt und Münchener.



Schützenoberst Max van der Kamp sen. (Borbecker Nachrichten Nr. 1 vom 3. Januar 1969)

Am 11. Juni 1931 erhielt er die Genehmigung, Flaschenbier auszuschenken. Schon 1933 hat der Konditormeister Hans Tietz aus Bredeney, Holunderweg 64, das Café übernommen. Er blieb nicht lange. 1935 folgte der Borbecker Bäckermeister Max van de Kamp, Weidkamp 170. 1885 „als Sohn einer in Oberhausen ansässigen Bäckerfamilie geboren“, war er als Zwanzig-

jähriger nach Dellwig gekommen.⁵ Er hatte nicht nur gebacken, sondern auch mit Pferd und Wagen seine Kundschaft angefahren. 1907 war Max van de Kamp in den Borbecker Schützenverein eingetreten. Er machte dort Karriere. 1938 wurde er sogar Schützenoberst. Seit 1952 wurde das Café von seinem Sohn weitergeführt, der ebenfalls den Vornamen Max trug.



Foto von Sigrid Lerche zum 80. Geburtstag von Max van de Kamp jun. (Borbecker Nachrichten Nr. 29 vom 18. Juli 1996)

1971 musste das Café aufgegeben werden. Max van de Kamp übernahm anschließend noch bis 1979 die „Alte Kupferkanne“ an der Altendorfer Straße am S-Bahnhof Borbeck-Süd.⁶ Vielen älteren Borbeckern ist das Café van de Kamp in bester Erinnerung. Bestaunt wurde immer das große Aquarium im Café. Auf der oben abgebildeten alten Ansichtskarte, die ich kürzlich erwarb, sieht man den Innenraum des Cafés, aber noch ohne Aquarium. Vielleicht passt die Karte trotzdem zu den Erinnerungen der damaligen Besucher, 1969 kam ich als Bibliothekar der Stadtbibliothek nach Essen. Bald danach musste ich ein Wahllokal mitbetreuen. Als ich in einer Mittagspause nach etwas Essbarem suchte, fand ich das Café van de Kamp. Dort aß ich eine mit Gehacktem gefüllte Blätterteigpastete. Das Gebäude wurde einer gründlichen Sanierung unterzogen. Danach, das war 1978, zog die Germaniaapotheke von der Hülsmannstraße 1 hinein.

⁴ Anna Weindorf war die Tochter des Borbecker Originals Heinrich Weindorf. Sie, die Inhaberin des vornehmen Hutladens, hatte kein Verständnis für die selbstverfassten und selbstgedruckten poetischen Erzeugnisse ihres Vaters, wie Karola Wüstenhöfer in: Johann Weindorf und seine Tochter, Borbecker Beiträge 3/1995, S. 106 – 107 berichtete.

⁵ Schützen trugen ihren Oberst zu Grabe. Max van de Kamp starb im Alter von 83 Jahren, in: Borbecker Nachrichten Nr. 1 vom 3. Januar 1969

⁶ Borbecker Nachrichten Nr. 29 v. 18. Juli 1996

Berthold Prochaska

Geheimnisvoller Ort – Flurstraße 77 A

Geheimnisvolle Orte heißt eine Fernsehreihe des Senders rbb – Rundfunk Berlin-Brandenburg. Spannende und weitgehend unbekannte Zeitgeschichte wird erkundet, in denen das wechselvolle und schicksalhafte 20. Jahrhundert Spuren hinterließ.



Mein Freund Josef Giepen und ich fühlten uns auch an einen geheimnisvollen Ort versetzt, als wir im Grüngürtel am Pausmühlenbach Spuren fanden, die jetzt von der Natur überwucherten Reste früherer Häuser. Geheimnisvoll hört sich auch das Datum an, an dem wir diese Exkursion unternahmen, denn es war Freitag der 11.11.11. Das war aber ungewollt und hatte sich zufällig ergeben. Jemand, der mit der Geschichte dieser vier Häuser, einer Backstube und einem privaten Bunker nicht vertraut ist, hätte sich sehr gewundert, zwi-

schen den Bäumen Grundmauern, Betonmauern die den Hang abstützen, verschlossene und offenstehende Schächte, eine massiv gefertigte Bank, Maschendraht, Garteneinfassungen, kleine Steintreppen, zerstörte Abwasser-Tonrohre und gemauerte undefinierbare Steineinfassungen zu finden. Josef und ich kennen diesen Ort aber von Jugend an und verkehrten sogar mit den Bewohnern des Hauses Flurstraße 77 A. Unser gemeinsamer Freund Klaus Glasmacher wohnte dort mit seinen Schwestern Gerti, Ursula und den Eltern. In den 70er Jahren wurden alle Gebäude abgerissen und der Grund dem Grüngürtel am „Roten Teppich“, wie der Weg entlang des Pausmühlenbachs im Volksmund genannt wird, zugeschlagen. Übrigens, Spaziergänger, die den Weg vorbei an diesem geheimnisvollen Ort benutzen, sehen die genannten Reste früherer Besiedlung nicht. Um dieses zu erkennen, muss man schon in das Gelände hinein gehen und zum Teil den steilen Abhang hinunter steigen. Einen Hinweis zum genannten Bunker fanden wir nicht. Zeitzeugen erzählten mir, dass es zum Bunker neben dem Haus 77 A zunächst durch einen Kohlenbunker ging, dann eine steile Treppe hinunter und an einem Gänsestall vorbei. Erst dort erreichte man den Stollen, der in den Hang gebaut war und Platz für ca. ein Dutzend Menschen bot. Interessant ist auch, dass zu den Häusern ein Tennisplatz gehörte, der schon vor dem zweiten Weltkrieg angelegt wurde. Eigentümer der Häuser 77 A und B, der Backstube und dem Tennisplatz war H. Heimbach aus der Fürstättinstraße 3. Nach dem Krieg wurde auf dem Tennisplatz ein Haus gebaut. Wenn man heute die Fläche anschaut, auf dem die Häuser am Abgrund zum Pausmühlenbach gestanden haben und dann noch hört, dass dort ein Tennisplatz angelegt war, kommt man ins Grübeln und kann es nicht nachvollziehen. Ältere Menschen können sich wohl am bes-

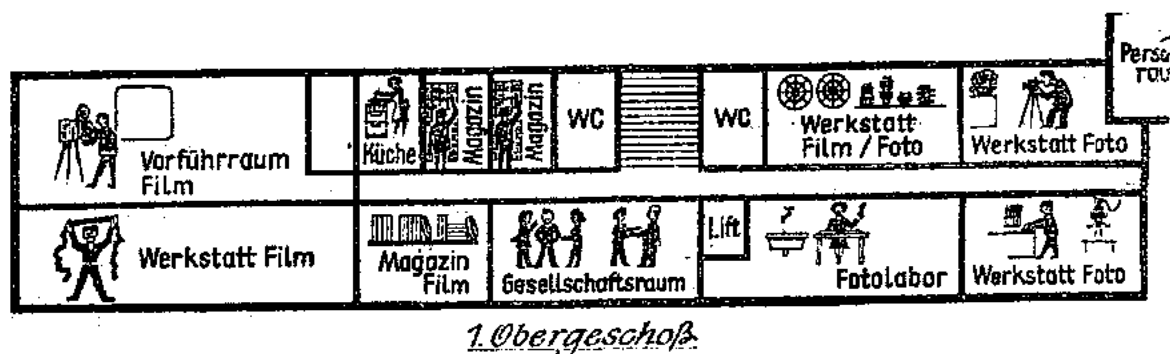
ten an das Haus 56 B erinnern, das nahe am Pausmühlenbach lag. Viele Bewohner aus der Gimkenhof-Siedlung ließen hier bei W. Struckmann ihre Wäsche mangeln. Die Mangel wurde mit Kohle betrieben und ein Freund von mir erzählte, dass seine Mutter immer mit zwei Eimern Kohle bezahlte, da sein Vater auf der Zeche beschäftigt war und diese als Deputat erhielt.

Am 11. November 2011 machten Josef und ich viele Fotos von diesen Relikten aus grauer Vorzeit, oft ohne zu wissen, was es ursprünglich gewesen ist oder welchem Zweck es gedient hat.

Vielleicht kann unser gemeinsamer Freund Klaus Glasmacher, der im Siegerland wohnt, uns weiterhelfen.

Fotos von Resten der ehemaligen Häuser am Pausmühlenbach
Flurstraße 77 A, B, C





Die Räume der Bürgerwerkstatt der 1. Etage zur Eröffnung 1982 (aus: Borbecker Nachrichten vom 5. Februar 1982)

Andreas Koerner

Kino im Schloß

Eine kleine Dokumentation

Vorwort

Wenn von Kino in Borbeck die Rede ist, muss man auch irgendwann auf das Schloß Borbeck kommen, denn da hatte allerhand stattgefunden. Ich habe auch schon länger einige Programme gesammelt. Frau Birthe Marfording hatte in Vorbereitung ihres Beitrags zu unserem Buch über das Schloss Borbeck viele Kopien aus den Borbecker Nachrichten gemacht, die das Schloss zum Thema hatten. Diese Kopien hat sie dem Verein hinterlassen, nachdem das Buch 1999 erschienen und ihre Tätigkeit als ABM-Kraft des Vereins beendet war. Die Kopien zum Thema Film im Schloß liegen mir vor. Sie dienen jetzt zur Kurzdarstellung der einzelnen Abschnitte. Wann es genau Schluss war mit dem Thema Film im Schloß, kann ich zur Zeit nicht sagen. Eine Dokumentation ist mein jetziger Beitrag deshalb, weil ich meine Sammlungsstücke angebe. Sicher gibt es noch sehr viel nachzutragen, doch ist hiermit ein erster Vorstoß zum Thema gemacht.

Der Anfang

Am 6. Februar 1982 wurde das Wirtschaftsgebäude von Schloß Borbeck als „Bürgerzentrum Schloß Borbeck“ eröffnet. Das war der Startschuß für viele kulturelle Aktivitä-

ten im Schloß. Eingerichtet war ein Filmsaal mit 75 Plätzen. Er wurde genutzt von verschiedenen Filminitiativen.

Filmriß

Eine war die Schülerinitiative „Filmriß“. Sie begann 1982. Zum Team gehörten: Jörg Weiner, Rainer Münstermann, Frank Schmidt, Uwe Eriksen, Michael Krämer. Sie zeigten jeweils samstags und sonntags 3 x oder später 2 x monatlich Filme, neuere und auch Klassiker für „Ferien des Monsieur Hulot“ und „Kinder des Olymp“. Als im Jahre 1984 der „Heimatgeschichtliche Arbeitskreis der VHS-Borbeck“ die Ausstellung „Borbeck und der Bergbau“ zeigte, präsentierte Filmriß im Beiprogramm folgende Filme: „Bergbautechnik im Film“, „Mitten in Deutschland“ und „Die Zeche Prosper und ihre Siedlung Ebel“. Als das Filmriß-Team im September 1986 ihr neues Programm in den Borbecker Nachrichten vorstellte, kam auch zum Ausdruck, dass die Publikumsresonanz leider nicht sehr groß war: „Warum der einzige Film-Club im Borbecker Raum so niedrig in der Zuschauergunst steht, bleibt unklar. Geling es doch in den letzten Jahren immer wieder, ein anspruchsvolles und unterhaltendes Programm zu präsentieren. Dennoch konnten

die Kino-Macher in der vergangenen Saison nur durchschnittlich 30 Besucher verzeichnen – zu wenig, um kostendeckend zu arbeiten. Das geringe Zuschauerinteresse ist nicht zuletzt auch aufgrund des niedrigen Eintrittspreises unverständlich. ‚3,50 DM Eintritt sind wirklich nicht zuviel‘, meint Rainer Münstermann, ‚denn die Entleihgebühr, die sich pro Film auf immerhin 140 bis 200 DM beläuft, muss irgendwie eingespielt werden.“ (Borbecker Nachrichten vom 19. September 1986)



Das neue Filmriß-Team (aus: Borbecker Nachrichten vom 6. Mai 1988)

Im Jahre 1988 wechselte das Team. Jörg Weiner, zum Beispiel, sagte: „Sechs Jahre sind genug“. Zum neuen Team gehörten: Michael van Laak, Nicole Welbrink, Michaela Schwermann, Anke Gottheit, Michaela Lorsche, Anja Straßburger, Frank Brumbi, Christian Müller, Nicole Weritz, Claudia Wittke, Bernd Mensi, Matthias Scholten, Thorsten Czechanowski. Michaela Schwermann mailte mir am 4. Dezember 2011: „Filmriß war nett, Michael van Laak war technisch am fittesten. Aber ich hatte die tragende Rolle, montags morgens die Filmrollen auf dem Weg zur Schule im Hauptbahnhof an der Gepäckannahme abzugeben. Mit den Rollen im Zug, das war schon cool...“

(Filmriß-Kino Programme: 85/86, 90/91, Frühjahr Sommer 1991)

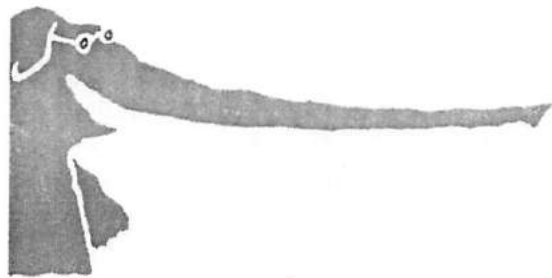
Kinderfilmfestival

Vom Essener Jugendamt ausgehend, in Borbeck waren dabei Christoph Berse und Klaus Gießmann, begann 1983 ein Kinderfilmfestival. Einer der Abspieorte war das Schloß Borbeck. Es fand jährlich im Okto-

ber statt. Beim zweiten Kinderfilmfestival kam sogar Otto nach Borbeck. 1988 beteiligten sich erstmals Jugendämter und Kinos in Mülheim und Oberhausen am Festival. Ein 8. Kinderfilmfestival fand 1990 statt. Besucht wurden die Filme klassenweise. Auf diese Weise waren die Plätze gut ausgelastet.

(Programmheft 4. Essener Kinderfilmfestival 1986, 6. Programm 1988, 62 S. und 8. Internationales Essener Kinderfilmfestival 1990, 42 S.)

4. ESSENER KINDER- FILMFESTIVAL 9. 10. 1986 – 22. 10. 1986



Programm

Jugendfilmwoche

Für Mai 1987 fand ich einen Hinweis auf eine 3. Jugendfilmwoche. Thema war „Filme von Frauen“. Fünf Filme dazu wurden in Borbeck gezeigt.

(Programmheft Jugendfilmwoche ‚87 „Filme von Regisseurinnen“)

Filmwerkstatt

Professionell war die Filmwerkstatt. Diese Werkstatt war ein Kind des Vereins Filmkontor e.V. mit Gottfried Kühnel als 1. und Michael Luttenberg als 2. Vorsitzenden. 1983 zeigte sie ein „Kurzfilmfest“. 1985 „ethnographische Filme“, 1986 „Peter Weiß und der Film“. Im März 1988 „Filme von Essener Regisseuren“. Ab 1988 wurde ein

Programm „Mittwochs-Kino“ von der Filmwerkstatt durchgeführt. (Davon habe ich zwei Programme von September und Oktober 1989.) 1989 gab es eine „Wolfgang Kohlhaase Werkschau“. Bei der Veranstaltung „Filmemacher im Gespräch“ stellten sich Adolf Winkelmann, Axel Engstfeld und Christoph Schlingensiefel vor. 1990 wurde „der neue türkische Film“ gezeigt. Im selben Jahr wurden 22 Filme von Edward Dmytryk gezeigt, darunter sein Film „Die Caine war ihr Schicksal“. Der Regisseur und Maximilian Schell kamen nach Essen.



Hans-Joachim Esser-Mamat vor dem Eingang zum Schloß Borbeck (aus dem Vorwort zum Programm 1996/97)

Zur Eröffnung im Foyer des Roxy-Kinos sprachen Hans-Joachim Esser-Mamat von der Filmwerkstatt, Anneliese Dether, Vorsitzende des Kulturausschusses im Rat der Stadt Essen, und Dr. Friederich Besch, Staatssekretär im Kultusministerium von Nordrhein-Westfalen. 1991 gab es im Januar eine „Tango-Woche“ mit Tangofilmen und im April eine Reihe „Ruhrgebiet im Film“. Im Programm 2/1995 sieht man auf

Seite 21 ein Foto von Hans-Joachim Esser-Mamat und dazu folgenden Text: „Hans-Joachim Esser-Mamat ist seit ca. acht Jahren Geschäftsführer der Filmwerkstatt Essen. Arbeitsschwerpunkte: Planung und Organisation des Seminarprogramms; internationale Kontakte; Verlagsleitung, Autor und Produzent verschiedener Film- und TV-Produktionen.“



Ingeborg Gerlach vom „Neuen Roxy-Kino und Hans-Joachim Esser-Mamat von der Borbecker Filmwerkstatt stellen das Plakat der großen Filmschau mit Edward Dmytryk vor. (Foto: Georg Bukes, Borbecker Nachrichten vom 20. September 1990)

Vorhandene Programme:

- Filmwerkstatt Essen, Programm August 89 – Februar 90, 26 S. (Wolfgang Kohlhaase)
- Filmwerkstatt Essen, Programm April 90 – Juli 90, 26 S. (Neuer türkischer Film)
- Filmwerkstatt Essen, Programm Sept. – Dez. 90, 38 S. (Edward Dmytryk)
- Filmwerkstatt Essen, Programm Sept. – 92 – Febr. 93, 29 S. (Hartmut Bitomsky)
- Filmwerkstatt Essen, Programm März – Sept. 94, 49 S.
- Filmwerkstatt Essen, Programm Sept. 94 – Febr. 95, 69 S.
- Filmwerkstatt Essen, Programm Okt. 95 – März 96, 78 S.
- Filmwerkstatt Essen, Programm Juni – Sept. 96, 74 S.
- Filmwerkstatt Essen, Seminare 1996/97, 44 S. (DIN-A-4-Format)
- Filmwerkstatt Essen, Workshops 1997, 52 S. (DIN-A-4-Format)
- Filmwerkstatt Essen, Workshops 1/1998, 26 S. (DIN-A-4-Format)

Andreas Koerner

Die Dohle – Vogel des Jahres 2012

Der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) und der Landesbund für Vogelschutz in Bayern (LBV) haben die Dohle zum „Vogel des Jahres 2012“ gewählt. Die Dohle ist der kleinste der in Deutschland vorkommenden Rabenvögel. Durch seine geringere Größe, seinen kürzeren Schnabel, den grauen Nacken usw. unterscheidet er sich deutlich von den Verwandten. In dem Buch „Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen“ veröffentlichte der Verhaltensforscher Konrad Lorenz eine sehr lesenswerte Schilderung einer Dohle als Hauskumpan. Dohlen sind Höhlenbrüter. Wie Turmfalken, Schleiereulen, und Haustauben brüten sie gern in Kirchtürmen. Doch da die Schallöffnungen von Kirchtürmen zunehmend mit Gittern – besonders gegen Haustauben – abgeschlossen werden, leiden Dohlen zunehmend unter Wohnungsnot. Über das Vorkommen von Dohlen im Essener Stadtgebiet wurde in dem Buch „Die Vögel von Essen und Mülheim an der Ruhr“ von 1988 berichtet. Im Essener Süden soll es danach „lockere“ Brutkolonien gegeben haben. In dieses Buch wurden auch Angaben von Paul Freres aufgenommen: „Seit 1968 beobachtet Freres eine Kolonie von etwa 30 Brutpaaren im Tal hinter dem Terrassenfriedhof (E-Borbeck / E-Schönebeck) in einem Altbuchenbestand; die Zahl blieb bis etwa 1978 gleich.“ Damit ist wohl das Buchenwäldchen im Kamptal gemeint. Es brüten dort schon länger keine Dohlen mehr. Dann heißt es noch in dem Essener Vogelbuch: „Im Turm der St. Josefskirche in E-Frintrop brüten etwa 5, im Turm der St.-Michael-Kirche in E-Dellwig etwa 8-10 Paare (Freres).“ In seiner Serie „was da kreucht und fliegt“ in den Borbecker Nachrichten ging Paul Freres mehrfach auf Dohlen ein. Noch in der Ausgabe vom 8. März 1991 schrieb er: „In dem Kirchturm von Sankt Josef in Oberfrintrop sind seit Erbauung der Kirche die Dohlen zu Dauerbewohnern geworden. Die Frintroper freuen sich über die

schwarzen Gäste, weit oben in luftiger Höhe.“ Aber das ist inzwischen Vergangenheit. Zur Brutzeit habe ich im Borbecker Raum keine Dohlen mehr gesehen. Aber danach, im Spätsommer, im Frühherbst erlebe ich seit den letzten Jahren, dass sich Dohlen am Abend auf dem Dach des Wohn- und Geschäftshauses an der Ecke Gerichtsstraße und Rudolf-Heinrich-Straße sammeln. Dort hat man vor einigen Jahren diese klobigen Antennen aufgestellt, die dafür Sorge tragen, dass man mit dem Handy telefonieren kann. Dort oben versammeln sich abends etwa dreißig Dohlen, ruffreudig wie sie sind, und fliegen dann wieder ab zu einer Schlafstätte, die mir unbekannt ist. Ende Oktober sind sie dann wieder verschwunden. Ober das Woher-und-wohin kann man sie leider nicht befragen. Paul Freres berichtete in den Borbecker Nachrichten vom 9. April 1976, dass oben an der Ostseite dieses 10-stöckigen Gebäudes „unter dem Sims des Dachhauses Mauerschlitze (6 cm mal 20 cm) vorfindet“, die für Mauersegler gedacht sind. Ich weiß nicht, ob die Mauersegler diese Mauerschlitze auch als Brutstätten angenommen hatten. Als ich 1985 in ein benachbartes Haus zog, brühten dort oben noch Stare. Aber das ist auch schon wieder Vergangenheit. – Doch zurück zur Dohle! Carl-Albrecht von Treuenfels schrieb: „Mit der seit dem Jahr 2007 begonnenen Kampagne ‚Lebensraum Kirchturm‘ hat der Nabu in Zusammenarbeit mit dem Beratungsausschuss für das Deutsche Glockenwesen und mit vielen Kirchenvorständen, Pastoren und Pfarrern erreicht, dass in immer mehr Gotteshäusern wieder Brutnischen zugänglich wurden und die Vogelschützer Nistkästen aufhängen durften.“¹ Es wäre schön, wenn das auch in Borbeck Schule machen würde.

¹ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15. Oktober 2011

gelesen ...

Elisabeth Franken, Hrsg.: 90 Jahre Siedlung Heimatliebe. 1921-2011. 27 S.

Als ich vor einigen Jahren auf den Spuren der Pausmühle an der Pausmühlenstraße stand, sprach mich der Anwohner Hans Reidick an. Er fragte mich, auf welchen historischen Spuren ich denn unterwegs sei. Die Pausmühle war ihm aus eigenem Erleben wohlbekannt. Er versprach, mir zu helfen bei dem Auffinden eines Fotos dieser Mühle. Viel Zeit ist seitdem vergangen. Über die Pausmühle habe ich inzwischen geschrieben – ohne Foto von der Mühle.¹ Ein Foto von der Mühle haben wir immer noch nicht. Zur vorliegenden Festschrift konnte ich das Foto auf Seite 8 „Die jungen Frauen der 1940er Jahre“ beitragen, das sich in den Unterlagen des Kultur-Historischen Vereins Borbeck fand. Die Festschrift beginnt mit der Kopie einer Bauzeichnung von 1920. Der Architekt und Bauleiter dieser Doppelhäuser war Hermann Hülsebusch, wie aus der Bauzeichnung hervorgeht. Von der umfangreichen Tätigkeit dieses Architekten besonders im Borbecker Raum hatte ich in den Borbecker Beiträgen berichtet.² Die Bauzeichnung trägt die Überschrift „Doppelwohnhaus der Spar- und Baugenossenschaft ‚Heimatliebe‘ Essen-Borbeck“. Der Borbecker Tiefbauamtsleiter Johannes Bette schrieb dazu in seinen Erinnerungen, dass die Treuhandstelle für Bergmannswohnungen verschiedene kleine Siedlungsgemeinschaften aufgenommen hatte:

1. Fliegenbuschweg, Riekenbank, Kreftenscherweg

2. Rötterhoverbaum u.a.

4. Auf dem Eichholz, Oberhauser Straße, Frintroper Straße (nach Entwürfen von Hermann Hülsebusch)

5. Herskamp, Im Dachsfeld (ebenso)

6. An der Heegstraße

7. An der Neustraße zwischen Fleuenbruch und Küppersgarten

8. Die Siedlung an der Pausmühlenstraße, um die es hier geht.(ebenso)

Nach der Bauzeichnung folgen ein Übersichtsplan der Siedlung, einige kurze Informationen über Paus und Pausmühle mit einer bekannten Ansicht des Mühlenteichs mit Siedlungshäusern im Hintergrund. Auf den Seiten 5 und 6 Auszüge aus dem Zins- und Tilgungskonto von Franz Reidick, Pausmühlenstr. 19.

Rebecca Boehling u. Uta Larkey: Life and Loss in the Shadow of the Holocaust. A Jewish Family's Untold Story. New York: Cambridge University Press 2011. 331 S. Abb.

Die Alte Synagoge lud zum 18. Oktober 2011 zur Vorstellung dieses Buches ein. Im Untertitel der Einladung hieß es: „Das Schicksal der jüdischen Familie Kaufmann-Steinberg in Essen“. Diese Familie lebte in Altenessen, Altenessener Str. 434. Hans-Jürgen Schreiber hatte 1993 etwas über sie veröffentlicht in dem Jahrbuch „Das Münster am Hellweg“. Er hatte überhaupt über die Geschichte der Juden in Altenessen geforscht und auch weitere Aufsätze darüber veröffentlicht in „Das Münster am Hellweg“. In dem Buch wird wiederholt auf ihn Bezug genommen. Herr Schreiber war bei der Buchvorstellung leider nicht anwesend. Die beiden Autorinnen sind amerikanische Professorinnen aus Baltimore, Maryland, USA. Der Anstoß zu dem Buch kam von der 1948 gebo-

¹ BB 3/2002, S. 127-130

² Hülsebusch, Hermann (1883 - 1954), ein Borbecker Architekt (MB 3/1991)

renen Enkelin Suzanne Ostrand-Rosenberg. Sie fand im Jahre 2002 etwa 200 Briefe aus der Kriegszeit, ordentlich gebündelt, als sie das Haus ihrer Mutter verkaufen wollte. Ihre Mutter Marianne war zu diesem Zeitpunkt schon 91 Jahre alt und konnte ihr keine näheren Auskünfte mehr geben, da sie an Alzheimer litt. Suzanne suchte daraufhin nach weiteren Briefen und fand welche aus der Zeit der Weimarer Republik und der Nachkriegszeit. Auf den Umschlägen der Briefe entdeckte sie die Namen der Mutter ihrer Mutter Selma Steinberg und deren Schwester Henriette Kaufmann. Die meisten Briefe waren in deutscher Sprache geschrieben. Suzannes Deutschkenntnisse waren mager. Auch der geschichtliche Hintergrund war ihr kaum geläufig. Suzanne, Professorin für Biologie, wandte sich an Rebecca Boehling, Professorin für Deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts an derselben Universität. Die mit Holocaust-Studien graduierte Studentin Deborah Gayle fertigte aufgrund der Briefe eine auf Marianne konzentrierte Magisterarbeit an. Diese schickte Suzanne an ihre Vettern und Kusinen in Israel und Chile und löste damit bei ihnen eine Suche nach weiteren Briefen und Fotos aus. Mit mehr als 600 Briefen und auch Tagebuchnotizen ging Suzanne auf Rebecca Boehling zu mit der Frage, ob sie mit dieser Basis eine vollständige Familiengeschichte schreiben könne. Mit der Zusage von Uta Larkey, Professorin für Germanistik und Jüdische und Holocaust-Studien, als Mitautorin einzusteigen, startete das Buchprojekt Ende des Jahres 2003. Die Professorinnen suchten sehr gründlich nach allen möglichen weiteren Quellen. So fanden sie in der Alten Synagoge Essen Interviews von 1988 mit Marianne Steinberg Ostrand und Charlotte Steinberg Frohmann, eine Gestapo-Akte in Düsseldorf betreffend den

Bruder der beiden Schwestern Marianne und Charlotte namens Kurt. Weitere Archive in den USA, Deutschland, Israel, Tschechien wurden aufgesucht. Die noch lebenden Nachkommen in Miami, New Jersey, Columbia/Maryland, Santiago de Chile, Tel Aviv, Baltimore wurden interviewt. Die einschlägige Literatur wurde studiert. Die Familiengeschichte begann in Altenessen mit Selma und Henriette Kaufmann, geboren 1871 und 1875 in Schiefbahn, einem kleinen Ort südwestlich von Krefeld. Eigentlich ist die Familiengeschichte mindestens 300 Jahre weit zurückzuverfolgen, doch die Autorinnen beschränkten sich auf die Zeit ab 1870 etwa. Im Jahre 1902 eröffneten die Schwestern in der Altenessener Str. 434 das Textilgeschäft „Geschwister Kaufmann“. Im Jahre 1905 heiratete Selma den Getreidekaufmann Alex Steinberg, geboren 1866. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor: Kurt, geboren 1906, Charlotte, geboren 1908, und Marianne, geboren 1911. Kurt war Schüler des Leibnizgymnasiums in Altenessen. Die Mädchen besuchten die Luisenschule in Essen. Im Ersten Weltkrieg erkrankte der Vater an der Spanischen Grippe und siechte in der Folge immer stärker dahin, bis ihn 1933 der Tod erlöste. Die Kinder waren sportlich, Kurt spielte Fußball, Kurt und Marianne Schlagball, ein damals beliebter Sport. Alle drei waren sehr gute Schüler. Kurt studierte Jura, Charlotte Zahnmedizin, Marianne Medizin. Mit der Machtübernahme durch die NSDAP im Jahre 1933 wurde auch in Altenessen Druck auf die Bevölkerung ausgeübt, nicht mehr in jüdischen Geschäften einzukaufen. Auch sonst wurden die Arbeits- und Lebensmöglichkeiten der deutschen Juden zunehmend eingeschränkt. Auf Grund der antijüdischen Gesetzgebung konnten weder Charlotte noch

Marianne ihrem Beruf nachgehen, und Kurt durfte als Jurist nur bei einer jüdischen Organisation, dem Centralverein der Juden in Deutschland, tätig sein. Im März 1935 heiratete Charlotte und einige Monate später emigrierte sie mit ihrem Mann nach Palästina. Ende 1936 mussten Selma und Henriette ihr Geschäft in Altenessen schließen (weit unter Wert verkaufen). Marianne konnte im Juni 1938 in die Vereinigten Staaten auswandern. Im Zusammenhang mit der Reichskristallnacht am 9. November 1938 kam Kurt in das Konzentrationslager Buchenwald, wo er schwer misshandelt wurde. Seine Gesundheit war danach beeinträchtigt. Er konnte mit sehr viel Glück mit seiner Braut Hanna nach Palästina auswandern. Alle drei Geschwister bemühten sich sehr, auch ihre Mutter und ihre Tante Henriette zu retten. Sie hofften noch auf ein Wunder, als beide schon nach Theresienstadt deportiert worden waren.



Der Grabstein auf dem Segerothfriedhof (Foto aus dem besprochenen Buch)

Nach dem Krieg wurde auf dem jüdischen Friedhof im Segeroth ein neuer Grabstein aufgestellt für den 1933 gestorbenen Alex Steinberg und für Selma Steinberg geborene Kaufmann und Henriette Kaufmann, beide „von Theresienstadt in den Tod ge-

schickt am 19. September 1942“. Kurz bevor das Buch in der Alten Synagoge vorgestellt wurde, trafen sich 14 Nachkommen der Familie aus den USA, Israel und Chile in Essen. Sie waren auch an der Altenessener Str. 434, wo sie für Selma und Henriette Stolpersteine verlegen lassen wollten. Sie waren daher überrascht, dass sie dort schon vorhanden waren. Diese Stolpersteine wurden 2006 dort verlegt. Diese knappe Nacherzählung ersetzt nicht das Buch, das natürlich viel mehr Einzelheiten enthält. Diese Einzelheiten machen die Schwierigkeiten für Juden in Nazi-Deutschland und den Neubeginn in ihren jeweiligen Zufluchtsländern noch viel deutlicher. Alles ist gut erklärt und dokumentiert. Am Ende des Buches steht ein Nachruf von Charlotte auf ihre Familie, die durch die Ereignisse in Deutschland zerstört und zerstreut wurde. Es ist zu wünschen, dass das Buch ins Deutsche übersetzt wird.

Manfred J. P. Dudek: Schönes Borbeck in 4 Jahreszeiten. Essen: Edition Rainruhr 2011. 96 S. 16,95 €

Im Jahre 1999 erschien bereits ein Buch mit dem Begriff „schönes Borbeck“. Das im Essener Nobel-Verlag erschienene Buch hieß mit vollständigem Titel und Untertitel: „Schönes Borbeck mit Bedingrade, Bergeborbeck, Bochold, Dellwig, Frintrop, Geschede, Schönebeck, Vogelheim. Vom Rhein-Herne-Kanal zum Hexbachtal.“ Der Text stammte von Günter Streich, die Fotos von Corneel Voigt. Corneel Voigt hatte Luftaufnahmen beigetragen und sich bemüht, Sehenswertes bei attraktivem Sonnenlicht darzustellen. Das neue Buch über das „schöne“ Borbeck legt seinen Akzent auf die Jahreszeiten. Im Teil Winter sieht man zum

Beispiel viele reizvolle Schneeaufnahmen. Es gibt Abend- und Nachtfotos, einen Sonnenuntergang. Bei vielen Motiven weiß man eigentlich sofort, wo die Aufnahme gemacht worden ist. Bei anderen käme man wohl nicht darauf wie bei der Seite 66. Dort ist man für die kurze Angabe „Küppers Garten“ dankbar. Man sieht, der Fotograf hat sich gründlich umgeschaut und schöne Motive gefunden, auch wo man sie nicht vermutet. Bei Manfred Dudek überrascht es nicht, dass er auch witzige Motive gefunden hat. So das Schild „Ballspielen verboten“ auf der Rückseite der Sitzhaupttribüne von Rot-Weiss-Essen. Am Schluss sind vier schöne Borbecker „Buden“ abgebildet, Alltagsschönheiten, die man leicht übersieht. Friedliche, freundliche Fotos, worauf die Augen entspannt und entzückt ausruhen.

Hildegard Jakobs (Hg.): Im Getto von Litzmannstadt (Łódź). 1003 Biographien der am 27. Oktober 1941 aus Düsseldorf Deportierten. Klartext 2011. CD-ROM. 14,95 €

Als biographische Ergänzung des Buches von Angela Genger und Hildegard Jacobs „Düsseldorf.Getto Litzmannstadt. 1941.“ von 2010 ist jetzt diese CD-ROM herausgekommen. Unter den mehr als 1000 Deportierten befanden sich auch die Borbecker Arthur Salzmann, Ernst Loewenberg und Sally Loewenthal, für die auch Stolpersteine verlegt worden sind. Für diese Biographien wurden viele Quellen ausgewertet, auch nähere Angaben aus den Unterlagen des Gettos. Als weitere Quellen erscheint eine Aufstellung über die Inschriften auf Grabsteinen jüdischer Friedhöfe, die das Steinheim-Intitut erarbeitet hat. Dies hat man für viele Friedhöfe in vielen Orten, zum Beispiel in Mülheim an der Ruhr, gemacht, leider noch nicht in Essen. Man wünscht sich für die CD-ROM

eine Haltbarkeit, wie sie Büchern eigen ist, damit man sie lange zurate ziehen kann.

Frank Dittmeyer, André Wilger: Gedenken & entdecken. Die Parklandschaft Westfriedhof Lirich. Hrsg. von der Stadt Oberhausen, Stadtteilbüro Lirich. Druck: Walter Perspektiven 2007. 35 S.

Ein Heft im Querformat, gut bebildert mit inhaltsreichem Text. Auf der Rückseite der Plan des Friedhofs mit den 21 Stationen, die im Heft beschrieben werden: Jüdischer Friedhof, Bergwerksunglück Concordia, Ehrengräber u.a. für Luise Albertz, Zwangsarbeiter, Soldatengräber usw. Es wird auch erwähnt, wo auf einer Rasenfläche mit Vertiefung die Emscher einmal geflossen war, bevor das Flussbett verlegt wurde. Man kann richtig neidisch werden, dass wir in Borbeck nicht auch so ein Heft haben. Ein kleiner Ersatz ist im Internet zu entdecken: eine Beschreibung des Matthäusfriedhofs.

Uwe Wick / Georg Schrepper: An der Hafenstraße RWE! Die Geschichte des Georg-Melches-Stadions. Göttingen: Verlag die Werkstatt 2011. 205 S.

Nachdem das Autorentandem Wick-Schrepper im Jahre 2004 eine sehr fundierte Geschichte des Fußballvereins an der Hafenstraße veröffentlicht hatte, folgt hier eine Darstellung der Geschichte des Stadions. Der Anlass ist, dass ein neues Stadion im Bau ist. Es enthält Informationen zur Baugeschichte von den ersten Spielplätzen zum jetzigen Neubau, Kurzbeschreibungen besonderer Spiele an der Hafenstraße und Fangeschichten. Das Buch ist großzügig bebildert. Auf dem Vorsatz hinten und vorn ist in kleiner Schrift alphabetisch eine Liste der RWE-Dauerkarteninhaber vom Stand Oktober 2011 abgedruckt. Diese Dauerkarteninhaber bilden

eine eindrucksvolle Basis des Vereins, dessen sportliche und finanzielle Situation oft bedenklich war. Man kann nur hoffen, dass es damit aufwärts geht. Ich freue mich, dass ich bei der Vorbereitung des Buches etwas mit Informationen und Bildern helfen konnte.

Norbert Küpper: Holsterhausen. Menschen und ihre Geschichten. Essen: Klartext 2011. 71 S. 12,95 €

Der Autor Norbert Küpper hatte zusammen mit Klaus Lindemann ein lesenswertes Buch zur Geschichte von Holsterhausen veröffentlicht. Ich hatte es in den Borbecker Beiträgen positiv besprochen. Herrn Küppers Part in dem besprochenen Buch war die Beschreibung der Läden und sonstigen Einrichtungen in den einzelnen Holsterhauser Straßen. In diesem vorliegenden Werk geht es um Menschen aus Holsterhausen, zum großen Teil Verwandte dieses „Urholsterhausers“ Norbert Küpper. Teilweise in Interviewform wird alles Mögliche erwähnt, aber nichts gründlich dargestellt. Auf Seite 27 heißt es schlicht: „Der geistliche Studienrat Heinrich von der Stein wurde in Borbeck wegen Äußerungen über Religion entlassen.“ Mehr nicht. Pater Johannes Wielgoß hatte einmal einen gründlich recherchierten Aufsatz über ihn geschrieben.³ Mit Dönkes wartet Küpper auf. Wie er schon betulich umständlich anfängt, von den Toten zu berichten, die am 25.10.1944 in Holsterhausen bei einem Luftangriff zu Tode kamen, wünscht man sich, er wäre bei den Dönkes geblieben: „Der Leser möge es verzeihen. Aber wenn wir auf die Menschen des vergangenen Jahrhunderts zurückblicken, dürfen wir nicht diejenigen übersehen, die im Kriege gestorben sind, und zwar eines sinnlosen Todes.“ (S. 31) Viel

mehr zur Sache folgt dann nicht. Dieses Buch ist nicht empfehlenswert.

Grenzerfahrung. Fahrradtour entlang der Stadtgrenze. Hrsg. von der Stadt Essen. März 2011. 1 € Schutzgebühr

In Ringbuchheftung ist im Format von 21 x 21 cm ein Heft erschienen, das dazu aufmuntern will, als Radler besondere Einzelheiten rund um die Stadtgrenzen zu erkunden. Es handelt sich um insgesamt einundzwanzig Stationen. Jeweils auf der linken Seite befindet sich ein erläuternder Text mit Fotos und auf der rechten der passende Kartenausschnitt. Themen sind u. a.: Nordsternpark in Gelsenkirchen, Eisenbahnmuseum Bochum-Dahlhausen, Burg Altendorf, Deilbachtal, Borbecker Mühlenbach, Gleispark Frintrop, Bernepark, Matthias-Stinnes-Stadion. Sehr anregend. Und die Bewegung mit dem Fahrrad ist nicht nur gesund, sondern macht auch Freude.

Alles wieder anders. Fotografien aus der Zeit des Strukturwandels. Hrsg.v. Sigrid Schneider. Ruhr Museum. 448 S.

Dieser große und umfangreiche Ausstellungen-Katalog enthält sehr viele Fotos von vielen Fotografen aus den Jahren 1970 bis 2000. Die Fotos sind nach folgenden Themen zusammengestellt: Wohnen, Stadt, Protest, Arbeit, Bildung, Landschaft, Emscher, Jugend, Standards, Konsum, Rheinhausen, Industriekultur, Freizeit. Zu den einzelnen Themen gibt es kurze Kommentare. Die Fotos sind oft sehr gut, ansprechend, eindrucksvoll. Gleichwohl sind sie überfordert. Zum Beispiel können die zwei – übrigens schon bekannte - Fotos vom Lämpkes Mühlenbach nicht erklären, wieso und wann er kanalisiert und wieder renaturiert wurde, welche abwassertechnischen Fragen damit verbunden wa-

³ Veröffentlicht in: Borbecker Nachrichten v. 30.9.1993.

ren und sind. Oder man sieht Fotos von der Barkhofsiedlung. Sie erklären nicht die Geschichte dieser Siedlung. Das ist offensichtlich auch nicht die Absicht. Es geht darum, an der Oberfläche zu bleiben. Der „Strukturwandel“ wird sichtbar: Auch die Welt, die sich in diesen Fotos spiegelt, ist schon wieder Vergangenheit. Man kann beim Betrachten positive nostalgische Gefühle entwickeln oder froh sein, dass diese Zeit vorbei ist.

20 Jahre Historischer Kalender der Bürgermeisterei Stoppenberg 2012. Geschichte und Geschichten. Hrsg. v. Geschichtskreis Stoppenberg (ein Kurs der Volkshochschule Essen)

In zwanzig aufeinanderfolgenden Jahren ist der Stoppenberger Kalender erschienen. Wie der ähnliche Altenessener Kalender erscheint er seit langem in derselben Aufmachung: DIN-A-4-Format, Ringbuchheftung, eine Seite ein (historisches) Bild und Kalendarium, eine folgende erklärende Textseite. Am Schluss eine Seite mit einer Liste der fördernden Firmen und Personen. Aus Anlass des Jubiläums enthält er Kalender ein Grußwort von Oberbürgermeister Reinhard Paß. Folgende Themen hat der neue Kalender: Bau der Glückaufschule in Schonneck in den Jahren 1920-1931, erste freie Wahlen nach dem Ersten Weltkrieg, Gewerkschaftsführer Wilhelm Gfeller aus Stoppenberg, Fossilien im Gleiskörper der Rheinischen Bahn, Nissenhütten in Stoppenberg, Stoppenberger Wirtvereinigung von 120 Jahren, Durchschlag der Zechen Nordstern und Zollverein, Stoppenberger Bäckerei Wirth, Zollverein Schacht 3/7/10, Straßenbahnlinie Gelsenkirchen-Steele, 125 Jahre St. Vincenz Krankenhaus, Erzbischof Anno weiht Bethaus auf dem Stoppenberg. Im Lauf der zwanzig Jahre ist eine große Anzahl von Themen angeschnitten worden. Für den

Stoppenberger Heimatfreund werden die Kalender nach dem Ende des Jahres sicher nicht weggeworfen, sondern aufbewahrt.

Frank Stenglein: Krupp. Höhen und Tiefen eines Industrieunternehmens. Überarb. u. aktualisierte Neuaufl. Essen: Klartext 2011. 288 S. 12,95 €

Als im Jahre 1998 die erste Auflage dieses Buches erschien, hatte ich sie positiv besprochen: Eine sachlich fundierte und gut lesbare Darstellung der Firma Krupp. Sie löste das kleine Buch von Ernst Schröder, dem Krupparchivar, ab, die noch 1984 in der dritten Auflage erschienen war. Ich war neugierig, die Änderungen nachzuprüfen. In der Hauptsache hat sich nicht viel geändert, war auch nicht viel zu ändern. Die bekannten Abbildungen sind etwas größer gezogen worden. Die Schrifttype ist größer geworden. Einige Formulierungen wurden geändert, einige Jahreszahlen korrigiert. Neue Erkenntnisse sind berücksichtigt worden. So wird in der neuen Ausgabe erwähnt, dass der 17jährige Alfred Krupp einen unehelichen Sohn hatte. Natürlich ist weitergeschrieben worden mit neuen Fotos, denn die Geschichte blieb nicht stehen. Neu hinzugekommen ist ein Kapitel „Erinnerungsorte“ mit den Unterkapiteln: Devotionalien und Bücher, Capri, die Wohnsiedlungen, die Gussstahlfabrik, die Archäologie, die Denkmäler, Beitz' Geschichtspolitik, Villa Hügel und Historische Ausstellung Krupp, Berthold Beitz. Ganz zum Schluss noch ein übersichtlicher Stammbaum. Mit dieser gelungenen Auffrischung kann man das Buch wieder jedem empfehlen, der sich gut informieren will, ohne sich auf allzu viele Details einzulassen.